

# Die Realität stinkt nach Blut und verbranntem Fleisch

Der Benninger Thomas Daichendt schildert in einem Buch seine Erlebnisse in 16 Jahren als Rettungsassistent

**BENNINGEN.** Der stechende Geruch von E 605, grausige Verbrennungen, selbstmordgefährdete Jugendliche: Thomas Daichendt arbeitet seit 16 Jahren als Rettungsassistent und hat in dieser Zeit viel Eindrückliches erlebt. Jetzt hat er ein Buch darüber geschrieben.

Von Lukas Jenkner

Gerüche spielen im Leben von Thomas Daichendt eine wesentliche Rolle. Mit Adrenalin übersättigtes Blut riecht ausgesprochen unangenehm, dasselbe gilt für verbranntes Fleisch. Erbrochenes und Exkremente sind ebenso unerfreuliche Begleiter im Arbeitsalltag von Thomas Daichendt. Seit 16 Jahren arbeitet er als Rettungsassistent, viele Jahre war er in Stuttgart im Einsatz, seit 2000 verrichtet der Benninger seinen Dienst beim Deutschen Roten Kreuz in Bietigheim-Bissingen. Jetzt hat er über seine Erlebnisse und seinen Beruf ein Buch geschrieben, nicht nur, um sich etwas von der Seele zu schreiben, sondern auch, um das öffentliche Bild von seiner Arbeit zurechtzurücken.

Wenn das Fernsehen nicht nur Bilder und Töne, sondern auch Gerüche übertragen würde, dann hätten viele Menschen vom Alltag eines Rettungsassistenten vermutlich eine gänzlich andere Vorstellung. Er kenne Kollegen, die nach Jahren den Beruf schließlich aufgegeben hätten, weil sie die Gerüche nicht mehr aushielten, erzählt Thomas Daichendt. Die wenigsten machten sich anfangs Gedanken darüber. Auch ihn hätten diese Eindrücke als Berufsanfänger ziemlich mitgenommen.

Doch Daichendt kennt nicht nur gescheiterte Rettungsassistenten, er kennt auch einige jener Kollegen, die sich, herangezückt von spektakulären TV-Serien wie „Medicopter“ oder „Notruf“, vom Einstieg in den Rettungsdienst den ultimativen Kick versprechen. „Blaulichtgeile Rettungsrambos“ nennt Daichendt diese Kollegen, die neidisch sind, wenn sie beim „Einsatz der Woche“ nicht dabei sein konnten.

Fast zwangsläufig müssen solche Kollegen nach einer gewissen Zeit so empfinden, denn der Alltag eines Rettungsassistenten, wie Daichendt ihn verstanden haben möchte, bietet viel Interessantes, aber nicht immer Spektakuläres. „Unser Alltag ist der gewöhnliche Krankentransport“, sagt Daichendt. Letztlich sei er ein Arbeitnehmer, der genauso wie alle anderen mit belegten Broten in der Tasche seinen Dienst antrete und verrichte.

Und wenn der große, der spektakuläre Einsatz kommt, dann tut er dies meist zur Unzeit. „Mit dem ersten Biss in meine Stulle gibt der Piepser Alarm. Ich schreie auf, denn genau in diesem Moment bricht von einem plombierten Zahn ein kleines Stück ab. Der Nerv scheint frei zu liegen“, schreibt Daichendt, und schildert, wie er anschließend versucht, einen bewusstlosen Patienten mit Herzstillstand wieder zu beleben. In kurzen, klaren Sätzen beschreibt Daichendt seine Erlebnisse. Er wolle ein umgeschminktes Bild der Realität zeichnen, sagt er.

Trotz aller Widrigkeiten liebt der schreiende Rettungsassistent seinen Beruf. Wie viele seiner Kollegen hat er ursprünglich einen ganz anderen Beruf erlernt, den des Elektromechanikers. Doch dann kam das Interesse an einem helfenden Beruf, und es ergab



Thomas Daichendt arbeitet als Rettungsassistent in Bietigheim-Bissingen.

Foto Weise/factum

sich die Chance, eine Ausbildung beim Stuttgarter DRK zu beginnen. Eine Entscheidung, die Daichendt bisher nicht bereut hat. Nie zu wissen, was als Nächstes kommt, sich immer wieder auf einen Notfall neu einzustellen, das ist für den Benninger das „Salz in der Suppe“, wie er sagt. Und der Erfolg, wenn er tatsächlich einem Menschen in Not helfen konnte, was leider mit trauriger Regelmäßigkeit

nicht der Fall ist. Der Mann, den Daichendt versucht hatte wieder zu beleben, während er selbst an seinem kranken Zahn litt, hat damals das Bewusstsein nicht mehr wieder erlangt.

■ **Thomas Daichendt: Dringend auf Empfang. Splitter aus dem Leben im Einsatz. Obleser Publizistik, Marbach. 73 Seiten, 9,80 Euro.**